

# Inhaltsverzeichnis

|  |     |
|--|-----|
| 1. Einführung in die Thematik .....                                  | 9   |
| 2. Von den Ursprüngen des Goldberg-Gymnasiums.....                   | 13  |
| 3. Anekdoten und Beobachtungen aus meiner Kindheit und Jugend.....   | 15  |
| 3.1 Kindheit, Grundschule und Aufnahme ins Goldberg-Gymnasium.....   | 15  |
| 3.2 Erste Erfahrungen im Goldberg-Gymnasium .....                    | 18  |
| 3.3 Lehrerschaft.....  | 23  |
| 3.4 Lehrinhalte .....  | 33  |
| 3.5 Lehr- und Erziehungsmethoden .....                               | 87  |
| 3.6 Anpassungs- und Abwehrstrategien .....                           | 101 |
| 3.7 Hausmeister und Schulleiter.....                                 | 102 |
| 3.8 Mitschülerinnen und Mitschüler .....                             | 103 |
| 3.9 Die 68er Jahre .....   | 103 |
| 3.10 Schulzeitschriften.....   | 123 |
| 3.11 Gleichberechtigung der Geschlechter auf dem Goldberg.....       | 160 |
| 4. Distanzierung von der schwäbischen „Eliteschule“ .....            | 170 |
| 4.1 Vorbereitung auf einen Schulwechsel .....                        | 170 |
| 4.2 Vorzeitiger Abgang vom „Goldberg“ und Wegzug von Böblingen ..... | 172 |

|   |     |
|---|-----|
| 5. Schlussbetrachtungen .....   | 174 |
| 6. Anhänge .....  | 182 |
| 6.1 Die Adolf-Hitler-Schule im Dritten Reich.....                                   | 182 |
| 6.1.1 Berichte und Unterlagen der Zeitzeugin Regina Laburda und ihrer Familie ..... | 182 |
| 6.1.2 Naturgeschichte und Rassenkunde.....  | 232 |
| 6.1.3 Lehrer mit ihren ehemaligen Schülerinnen und Schülern in Kriegszeiten.....    | 256 |
| 6.2 Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg.....                                       | 260 |
| 6.2.1 Berichte des Zeitzeugen Robert Kieser zur Befreiung .....                     | 260 |
| 6.2.2 Lehrkörper zur „Stunde-Eins“ (mit Auswertung von Spruchkammerakten) .....     | 266 |
| 6.2.3 Berichte des Zeitzeugen Rainer Laburda.....                                   | 302 |
| 6.3 Sagen und Schreiben im Wandel der Zeit.....                                     | 308 |
| 7. Zusammenfassung .....  | 322 |
| 8. Literaturverzeichnis .....   | 326 |
| 9. Personenverzeichnis .....  | 333 |
| 10. Danksagung.....   | 339 |
| 11. Über den Verfasser.....   | 339 |

# 1. Einführung in die Thematik

Vor einiger Zeit kam ich zufällig mit einem älteren, deutlich „schwäbelnden“ Wissenschaftler, der auf eine ausgesprochen erfolgreiche Berufslaufbahn zurückblicken kann, ins Gespräch.

Es stellte sich heraus, dass wir nicht nur denselben Dialekt sprachen, sondern in der gleichen Stadt (Böblingen) aufgewachsen sind und sogar die gleiche Schule (Name seit 1960 nach etlichen Umbenennungen: Goldberg-Gymnasium Sindelfingen) besucht haben.

Auf meine beiläufige Frage an seine Erinnerungen an dieses Gymnasium reagierte er zunächst etwas misstrauisch und zurückhaltend. Er hatte dort zwar bereits etliche Jahre vor mir die Schulbank gedrückt, aber wir merkten bald, dass wir eine Vielzahl gemeinsamer Lehrer hatten. Meinem Gesprächspartner fielen dann im Verlauf unseres Gesprächs noch einige Anekdoten ein, die aber allesamt nicht sehr schmeichelhaft waren. Als ich seine Erfahrungen im einen oder anderen Punkt bestätigen und mit eigenen Erlebnissen ergänzen konnte, gab er seine anfängliche Reserviertheit auf. Er erzählte mir schließlich, dass der Schulbesuch für ihn eine Leidenszeit gewesen sei. Es sei nur einem glücklichen Umstand zu verdanken, dass er dieses Gymnasium nach einigen Jahren habe verlassen können.

Der bisher durchaus souverän und überlegen erscheinende Senior wurde während unserer Unterredung durch das Wachwerden der Erlebnisse so stark erregt, dass er mir zu zittern schien. Es dauerte eine geraume Zeit, bis er wieder seine alte Fassung angenommen hatte.

Das war wohl eine Ausnahme. Die meisten ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Goldberg-Gymnasiums, die ich kennengelernt habe, fühlten sich nämlich in ihrer Schulzeit ausgesprochen wohl. Sie schilderten überzeugend die hervorragende Schulgemeinschaft und die mehrheitlich guten Lehrerinnen und Lehrer. Ich bin in den letzten Jahren nur vereinzelt mit Menschen zusammengetroffen, die an den „Goldberg“ der Nachkriegszeit nicht so günstig zurückdenken.

Dabei muss ich bekennen, dass ich ebenfalls zu den wenigen Ausnahmen gehöre und etwas gemischte Erinnerungen an diese traditionsreiche Schule habe, die bereits von meiner Mutter und ihren beiden Geschwistern sowie meinen beiden älteren Brüdern und mir besucht worden ist.

Von den sechs genannten Familienmitgliedern hat nur einer (mein ältester Bruder) die Schulklassen bis zum Ende durchlaufen. Er war dort insgesamt zehn Jahre, weil er eine Klasse wiederholen musste. Meine Mutter, meine Tante, mein Onkel, mein mittlerer Bruder und ich sind dagegen vorzeitig abgegangen.

Drei der sechs Goldberg-Schülerinnen und -Schüler aus meiner Familie haben nicht nur ihre Schule und ihre Heimatstadt verlassen, sondern sie haben – so schnell es ihnen möglich war – auch Deutschland den Rücken gekehrt. Die beiden Geschwister meiner Mutter emigrierten in den 1950er Jahren nach Kanada und einer meiner Brüder wanderte in den 1970er Jahren in die USA aus.

Das hatte mehrere Gründe, einer davon waren nach meiner Einschätzung die negativen Erfahrungen aus der Schulzeit.

Inzwischen bin ich über 72 Jahre alt und es ist schon über 60 Jahre her, dass ich 1964 als Elfjähriger in die erste Gymnasialklasse (fünftes Schuljahr) eingetreten bin. Ich habe diese Schule bis 1970, also etwa sechs Jahre, besucht. Meine Erinnerungen daran sind hellwach und ich kann mich deutlich an unzählige Begebenheiten erinnern.

Es gibt etliche Berichte über das Goldberg-Gymnasium. Die ausführlichsten und inhaltsstärksten stammen von Arbeitsgruppen der Geschichtswerkstatt am Goldberg-Gymnasium um den Geschichtslehrer und Historiker Michael Kuckenburg von 1987, 1995 und 2004.<sup>1</sup> In diesen Werken wird über die lange und wechselhafte Geschichte der Schule eindrucksvoll Zeugnis abgelegt.

1992 erschienen zudem von einer anderen Arbeitsgruppe, die ebenfalls von Kuckenburg betreut wurde, bewegende Berichte ehemaliger Goldbergschülerinnen und -schüler über die Zeiten des Zweiten Weltkriegs.<sup>2</sup>

1997 kam noch ein drittes Buch hinzu, das sich mit den so genannten „1968er Jahren“ in Sindelfingen beschäftigt.<sup>3</sup> In diesem Buch werden nicht nur einzelne Aktivitäten revoltierender junger Leute vorgestellt, sondern es wird anschaulich die explosive Stimmung der damaligen Zeit vermittelt.

Im Folgenden möchte ich – ergänzend zu den oben genannten Beschreibungen – die mir zugänglichen Daten, Erzählungen von Zeitzeugen und meine eigenen Erlebnisse anekdotisch aufzeigen und dabei auch der Frage nachgehen, warum einige, wenn auch nur wenige ehemalige Schülerinnen und Schüler der Nachkriegszeit heute noch höchst ambivalent reagieren, wenn sie den Namen „Goldberg-Gymnasium“ hören.

Dass Erinnerungen an die Schulzeit sehr unterschiedliche Gefühle hervorrufen können, die von Sentimentalität bis hin zu Angst und Schrecken reichen, wurde in der Literatur oft thematisiert.<sup>4</sup> Mir geht es dabei nicht nur um die Charakterisierung einzelner Lehrerinnen und Lehrer, sondern auch darum, die Atmosphäre meines Schulalltags während der fragilen Zeit der Adoleszenz im Sinne eines subjektiven Zeitzeugenberichts der 1960er und 1970er Jahre narrativ zu erhellen.

In den 1960er und 1970er Jahren waren die Schreckensberichte über den vergangenen Zweiten Weltkrieg noch ziemlich frisch. Kaum eine Familie war davon verschont geblieben. Gleichzeitig lebte man in einer von Optimismus getragenen Aufbruchstimmung.

Die sechs Jahre meines Goldbergbesuchs waren von keinen großen Sensationen begleitet. Der graue, langweilige Alltag herrschte vor. Sowohl in der Lehrer- als auch in der Schülerschaft konnte ich die Wechselspiele von Vertrauen und Misstrauen, von Zuversicht und Angst, von Kommenlassen und Abblitzen sowie von Beschwörungen sittlicher Werte und gleichzeitig gezielten Demütigungen gut beobachten.

Die Entwicklung eines „dicken Fells“ und einer Art von Abgebrühtheit redete man als notwendigen Reifungsprozess schön. Für manchen, der das nicht konnte oder wollte, bot sich als Ausweg ein Rück-

- 
- 1 Arbeitsgruppe am Goldberg-Gymnasium: *Das Goldberg-Gymnasium und seine Vorläuferschulen (1395–1987)*. Röhm KG, Sindelfingen 1987; *Geschichtswerkstatt am Goldberg-Gymnasium: 600 Jahre Lateinschule Das Goldberg-Gymnasium und seine Vorläufer 1395–1995*; *Celebratio seventyfive: Das Goldberg-Gymnasium Böblingen-Sindelfingen Eine Schulgeschichte*. 2004 aktualisierte und erweiterte Neuauflage von „600 Jahre Lateinschule“, Sindelfingen 1995 (die ihrerseits eine überarbeitete Neuauflage von „Das Goldberg-Gymnasium und seine Vorläuferschulen“, Sindelfingen 1987, war). Nachfolgend abgekürzt AGB (Arbeitsgruppenberichte)
  - 2 *Geschichtswerkstatt am Goldberg-Gymnasium Sindelfingen: „Restloser, verzehrender Einsatz für Deutschland“ Eine Schulklasse erlebt den Zweiten Weltkrieg*. Silberburg-Verlag Stuttgart, 1992, S. 5–210.
  - 3 *Geschichtswerkstatt am Goldberg-Gymnasium Sindelfingen: Sindelfingen 68! Ein Zeitmosaik*. Sindelfingen 1997.
  - 4 Gregor-Dellin M: *Deutsche Schulzeit*. Nymphenburger Verlagshandlung München 1979, S. 8.

zug aus der Gemeinschaft („*zwischa homma ond dromma*“, siehe Kapitel 3.5) an, der aber die Gefahr eines gewissen Verlorenenseins in sich barg.

Um wichtige Sachverhalte darzustellen, gehe ich formal folgendermaßen vor:

### *I. Schulische Ursprünge*

Zunächst gebe ich eine kurze historische Übersicht über die Ursprünge des Goldberg-Gymnasiums (Kapitel 2).

### *II. Eigene schulische Erfahrungen in den 1960er Jahren*

Es folgen in Kapitel 3 die 1960er Jahre (einschließlich 1970) mit meinen eigenen schulischen Eindrücken. Die Details, die ich schildere, erscheinen für sich genommen manchmal banal, schlicht und belanglos. Meist sind es aus dem Zusammenhang gerissene Erinnerungsfragmente. Man muss sie wie einzelne Mosaiksteine zusammenfügen, um eine Vorstellung vom Schulalltag zu bekommen. Neben persönlichen Stimmungsbildern möchte ich – soweit es mir möglich ist – auch die gesellschaftlichen Kontinuitäten und Brüche dieser Zeit einfangen. Anhand von Schulheften und -büchern, Artikeln aus Schulzeitschriften und weiteren Quellen versuche ich, den Zeitgeist zu erfassen, wobei ich unter anderem auf Einstellungen zu etlichen Lebensfragen einschließlich der Gleichberechtigung der Geschlechter eingehe. Meinen Schulabgang beschreibe ich in Kapitel 4.

### *III. Gegenwart und Zukunft*

Zum Schluss versuche ich in Kapitel 5, einen Bogen zur Gegenwart und Zukunft zu spannen, wobei ich unter anderem Fragen zur politischen Lagerbildung, zum Demokratieverständnis, zum Umgang mit Andersdenkenden sowie zur Einstufung von „schwachen“ oder „starken“ Schülerinnen und Schülern aufgreife.

Um den Lesefluss nicht allzu stark zu stören, habe ich in Kapitel 6 Anhänge angefügt, in dem Details über die Adolf-Hitler-Schule im Dritten Reich (Kapitel 6.1), über den Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg mit bislang nicht bekannten Fakten aus sog. Spruchkammerakten (Kapitel 6.2) und über Sprachgewohnheiten im Wandel der Zeit (Kapitel 6.3) vorgestellt werden.

Das Neue in dem Buch besteht unter anderem darin, dass ich mich nicht nur auf die bereits vielfach beschriebenen Vorgänge während der 1930er und 1940er Jahre (NS-Zeit) beschränke, sondern die damaligen Verhältnisse mit den Gegebenheiten der 1960er und 1970er Jahre bis hin zur Gegenwart vergleiche.

Der Untertitel dieses Buches lautet: „Brille runter“ an einer Schule fürs Leben. Gerne möchte ich dies erläutern:

### *Schule fürs Leben*

Auf dem Goldberg wirbt man schon seit jeher damit, Schule des Lebens oder Schule fürs Leben zu sein. Man möchte damit wohl signalisieren, dass es nicht nur um eine Vermittlung von Fachwissen gehe, sondern auch von sittlichen Werten und Haltungen, die üblicherweise positiv konnotiert werden. Mit dieser Vorstellung setze ich mich kritisch auseinander. Die Thematik der „sittlichen

Reinheit“, die ich von verschiedenen Aspekten aus beleuchte, zieht sich wie einer roter Faden durch das Buch. Ich möchte dabei aufzeigen, dass sich die konkreten Einstellungen, die man mit Begriffen wie Sittlichkeit oder ähnlichem in Verbindung bringt, zwar fortlaufend ändern, ihr in meinen Augen problematischer Kern jedoch über die Zeitläufe hinweg auffällige Ähnlichkeiten aufweist.

### *„Brille runter“*

Manchmal bleiben scheinbar nebensächliche Floskeln für sehr lange Zeit präsent. Bei einem vor etlicher Zeit stattgefundenen Klassentreffen kam ein ehemaliger Mitschüler auf mich zu und sagte mir, er könne sich eigentlich kaum an mich erinnern. Das einzige, was sich in seinem Gedächtnis festgesetzt habe, sei der regelmäßige Befehl eines Lehrers „Brille runter!“ gewesen, bevor er mir ein paar deftige Ohrfeigen verpasst habe.

Ich erlaube mir dazu die Bemerkung, dass sowohl dem Aufsetzen als auch dem Abnehmen einer Brille auch eine symbolische Bedeutung zukommt.

Für einen jungen Kurzsichtigen verhilft das Aufsetzen zu einer klareren Sicht. Beim Absetzen verschwimmen demgegenüber die Bilder, andererseits kann es dienlich sein, sich auf Schläge oder sonstiges Ungemach vorzubereiten, ohne dass die Brille darunter leidet. Für einen Altersweitsichtigen kann das Abnehmen einer Brille wiederum dazu beitragen, Details, die man mit Brille nicht mehr so deutlich sieht, besser wahrzunehmen. Man muss allerdings bereit ein, sehr nahe an die Dinge heranzugehen.

In diesem Sinne soll das Buch dazu beitragen, die Schulzeit in Teilen des 20. Jahrhunderts mit und ohne Sehhilfen besser zu verstehen.

## 2. Von den Ursprüngen des Goldberg-Gymnasiums

Die Quellen der folgenden Ausführungen entstammen größtenteils den eingangs zitierten Arbeitsgruppen-Berichten (AGB) von 1987/1995/2004.

Das Goldberg-Gymnasium hat demnach seinen Ursprung in den Lateinschulen der seit jeher rivalisierenden schwäbischen Ortschaften Sindelfingen und Böblingen. Die Sindelfinger Schule wurde erstmals 1395 erwähnt und die Existenz der Böblinger Schule ist für die Zeit vor 1523 beurkundet.

Nach einem über Jahrhunderte währenden Wechselspiel mit teilweise schweren Durststrecken wurde am 14. September 1929 auf dem in der Grenzregion von Sindelfingen und Böblingen gelegenen Goldberg ein Gebäude für eine höhere Schule eingeweiht, in dessen Mauern samt etlichen Anbauten sich das heutige Goldberg-Gymnasium befindet. Es war die Zeit der Weimarer Republik, ziemlich genau elf Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und zehn Jahre vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. Die Gründung stand unter keinem guten Vorzeichen, wenige Wochen später ereignete sich am 25. Oktober 1929 der sog. Schwarze Freitag (weltweit schlimmster Börsencrash aller Zeiten), der zu einer Weltwirtschaftskrise führte, die unzählige Menschen in größte Not trieb.

Der auf Sindelfinger Grund liegende Goldberg, in dem es nie Gold oder andere wertvolle Mineralien und auch selten goldene Zeiten gab (wenn man von der nahe gelegenen Industrie absieht), ist ein historisch bedeutsamer Ort, auf dem im Zuge der Reformation 1525 eine blutige Schlacht zwischen der entrechteten Bauernschaft und der sie unterdrückenden Obrigkeit geschlagen wurde (Abb.1). Die Bauern verloren diesen Kampf und wurden in großer Zahl getötet, wie das unter anderem der Reformator Martin Luther, der auf der Seite der Fürsten stand, unmissverständlich gefordert hatte. Die damaligen Äußerungen Luthers werfen bis heute dunkle Schatten auf den Protestantismus und seine Glaubens- bzw. Gewissenslehren, an denen einerseits unverdrossen festgehalten wird, die aber andererseits inzwischen zunehmend als problembehaftet erkannt werden.<sup>5</sup>



Abb. 1: Die Schlacht auf dem Goldberg von 1525 (Deutsches Bauernkriegsmuseum Böblingen im Museum Zehntscheuer; Foto: H. J. Staehle)

5 Staehle HJ. Luthers unerhörte Menschen- & Tierethik – Ein historischer Blick in die Abgründe des Glaubens. LIT Verlag, Berlin, Münster 2022, S. 9–66.

Das Urteil über die Pädagogen an den Schulen fiel über weite Zeitspannen nicht sehr günstig aus, wie bereits einem Bericht von Synodalräten aus dem Jahr 1681 zu entnehmen ist: „Sie sind faul, bereiten sich nicht vor und geben den Schülern lieber Vakanzen, fluchen und schreien“ (AGB S. 27).

Die Lehrer wiederum beklagten die geringe Begabung ihrer Eleven. So begründete 1788 ein Lateinlehrer die Schwächen seiner Schüler damit, dass er „lauter gemeiner Leute Kinder in seiner Classe habe, die zum Theil keine Fähigkeit haben, etwas Lateinisches zu lernen“ (AGB S. 32).

Körperliche Züchtigungen und psychische Traumatisierungen vielfältiger Art waren stark verbreitet (AGB S. 33, S. 49). Der Phantasie des Lehrpersonals waren dabei kaum Grenzen gesetzt.

Zahlreiche Versuche, die „wirklich begabten“ Schüler vor den sie tatsächlich oder vermeintlich hemmenden „unbegabten“ Zöglingen zu schützen, sind in der langen Schulgeschichte immer wieder beschrieben worden (AGB S. 41).

Das Gymnasium mit seinem geschichtsträchtigen Standort, dem „Sindelfinger Montagna d'oro“, erhielt 1952 in der Schulzeitschrift Sprachrohr den schönen Namen „Die Schul' des goldenen Hügels“. Die Platzierung auf dem goldenen Hügel wurde zur Schulgründung 1929 jedoch nicht gewählt, um die Schülerinnen und Schüler zu einer weitsichtigen Auseinandersetzung mit der Legitimierung von staatlicher Gewalt anzuspornen oder gar gegen Machthaber zu revoltieren, was seinerzeit die Bauern gemacht hatten, sondern sie hatte rein praktische Gründe. Man wollte eine von Böblingen und Sindelfingen sowie den angrenzenden Gemeinden gleichermaßen gut erreichbare Bildungseinrichtung schaffen.

Es entwickelte sich mehr und mehr der Anspruch, eine führende Schule des Landes zu werden (AGB S. 66–67) und potentielle „Versager“ abzuwehren, zumal in Zeiten geringer finanzieller Mittel. So schrieb zwei Jahre nach der Errichtung des Schulgebäudes der zuständige Landrat Rüdiger: „Es fragt sich nun, ob nicht der Zugang zu den höheren Schulen allgemein für die Stadt- und Landkinder erschwert werden kann, indem alle Schüler, die ein bestimmtes Jahreszeugnis nicht erreichen, aus der Schule entfernt und in die Volksschule verwiesen werden“ (AGB S. 68–69).

In der Weimarer Republik war fast die ganze Lehrerschaft politisch betont national-konservativ eingestellt, ab 1933 bekannte sie sich überwiegend zum Nationalsozialismus, teils aus Überzeugung, teils aus Zwang. Als man in späteren Jahren über eine Verlegung des Schulgebäudes nachdachte, entstand der (allerdings bald wieder aufgegebene) Gedanke, aus der Schule eine nationalsozialistische Elite-Einrichtung und Kadenschmiede, nämlich eine so genannte NAPOLA (Nationalpolitische Lehranstalt) zu machen (AGB S. 93).

Einzelnen Begebenheiten ab den 1930er und 1940er Jahren widme ich mich, wie oben ausgeführt, in den Anhängen (Kapitel 6). Zunächst möchte ich jedoch meine eigenen Kindheits- und Jugenderlebnisse schildern.

### 3. Anekdoten und Beobachtungen aus meiner Kindheit und Jugend

Das Gedächtnis eines Menschen ist bekanntlich sehr subjektiv und man muss sich deshalb davor hüten, alles für bare Münze zu nehmen und auf die Goldwaage zu legen. Wenn man etwas allzu oft gehört oder gelesen hat, glaubt man es schließlich selbst, auch wenn die Sachlagen möglicherweise ganz anders waren.

Auch die folgenden Ausführungen geben cum grano salis lediglich einige persönlich gefärbte Erinnerungsbruchstücke wieder, ohne dass immer auch andere Erfahrungen (audiatur et altera pars) zu Wort kommen. Ich erhebe deshalb keinen Anspruch darauf, sie vollständig belegen zu können, aber ich kann mich dabei immerhin nicht nur auf mein eigenes Gedächtnis berufen, sondern auch auf Erzählungen von Verwandten und Bekannten, Schulhefte, Zeugnisse, Fotos, Bücher sowie Archivunterlagen und andere Dokumente.

#### 3.1 Kindheit, Grundschule und Aufnahme ins Goldberg-Gymnasium

##### *Erste Lebensjahre*

Ich bin in einem Anfang der 1920-Jahre erbauten, später der Stadtsanierung zum Opfer gefallenen Haus mit schönem Garten in der Böblinger Bahnhofstraße aufgewachsen. Es befand sich zwischen der alten Post (in unmittelbarer Nähe des alten Bahnhofs) und der Buchhandlung/Druckerei Schlecht. Dort wohnten neben meinen Eltern und Brüdern meine Großeltern mit unserem Hund sowie meine Tante und mein Onkel. Außerdem war dort die Dentistenpraxis meines Großvaters. Ich konnte überall ungehindert ein- und ausgehen und fand immer Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner. Nach und nach erkundete ich auch die Umgebung außerhalb des Hauses und streunte im Hof der Post, dessen Hausmeister und Familie ich kannte, herum. Gegenüber waren das Hotel und Café Reichert, eine Zahnarztpraxis sowie die Schönbuch-Gaststätte, mit einem Kiosk davor (Schdendlä genannt), der später einer Currywurst-Bude Platz machte. Dahinter verlief der alte „Stinkbach“ (später Busbahnhof, noch später Einkaufsviertel).

Die Bahnhofstraße (heute Fußgängerzone) war eine von Autos mäßig befahrene Straße durch die noch manchmal Pferde trabten. Deren Hinterlassenschaften konnte man in Form der vor unserer Haustüre liegenden Pferdeäpfel (Rossbolla) gut sehen und riechen. Es gab zahlreiche Geschäfte (ich erinnere mich an Namen wie Seyerle, Krauß, Klett, Zieffe und viele mehr). Mein „Revier“ reichte schon früh vom alten Bahnhof bis zum Elbenplatz, wo ich mich unbeaufsichtigt aufhalten durfte. Einen der meist gleichförmigen Spielplätze, wie man sie heute allenthalben sieht, habe ich nicht kennengelernt, aber auch nicht vermisst.

Nicht nur die Eltern, sondern vor allem auch die Großeltern waren für meine Brüder und mich sehr wichtige Bezugspersonen (Abb. 2).

##### *Kindergarten*

Im Alter von etwa drei bis vier Jahren bis zum Schuleintritt kam ich in den unter Obhut der zugleich frommen und strengen „Schwester Martha“ stehenden Kindergarten auf dem Böblinger Galenberg.

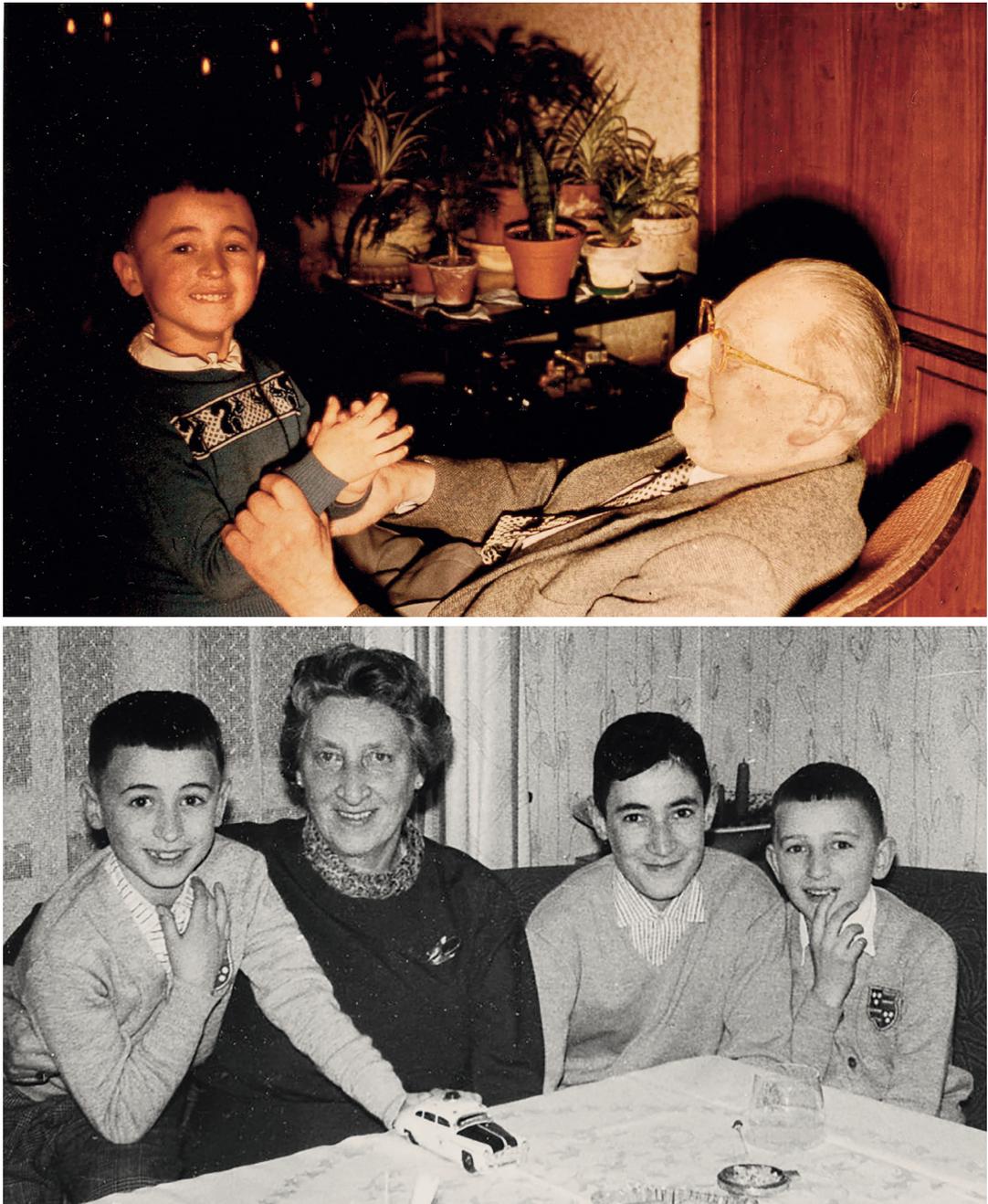


Abb. 2, Oben: Mein Großvater Hermann Laburda mit mir im Jahr 1957 (Quelle: Privatarhiv Hans Jörg Staehle). Unten: Meine Großmutter Gertrud Laburda mit drei (späteren) Goldberg-Schülern: meinem Bruder Micha (geb. 1950) ganz rechts, meinem Bruder Volker (geb. 1946) zweiter von rechts und mir (geb. 1953) links. Das Bild wurde Ende der 1950er Jahre aufgenommen (Quelle: Privatarhiv Hans Jörg Staehle)

Er wurde bei uns „Kendorschiahlä“ (Kinderschule) genannt. Schwester Martha führte zwei Bücher, ein goldenes (für die guten Kinder) und ein schwarzes (für die bösen Kinder). Ich wurde leider nie ins goldene Buch eingetragen. Aber manchmal sagte sie mir, „Du kommst jetzt wieder einmal ins schwarze Buch“. Was ich seinerzeit falsch gemacht und welche Schuld ich auf mich geladen habe, weiß ich nicht mehr genau. Ich spielte gerne mit Puppen und Schwester Martha wollte mir das abgewöhnen, weil Jungen so etwas nicht tun würden.

Wenn ich keine Lust hatte, in den Kindergarten zu gehen, blieb ich einfach zu Hause, das war überhaupt kein Problem. Unser Haus, unser Garten, die Praxis meines Großvaters und die Bahnhofstraße boten genug Abwechslung und Anschauung. Eine durchgeplante Betreuung, wie ich sie bei meinen Kindern und Enkelkindern kennenlernen(t)e, gab es zu meiner Kindheit nicht.

### *Grundschule*

In der Grundschule/Volksschule zeigte ich ebenfalls öfter kein sehr gutes Verhalten und zuweilen auch keine sehr überzeugenden, eher wechselhaften Schulleistungen, manchmal besser, manchmal schlechter. Insbesondere im Schreiben tat ich mich als Linkshänder („Erbschaden“ meiner Mutter) schwer (Abb. 3 bis 5). Ich erinnere mich, dass meine Klassenlehrerin manchmal fast überfallartig zu mir kam, sich hinter meinen Stuhl stellte, mit ihren Händen meine Ohrmuscheln verdrehte und mich in dieser Position blitzschnell und kräftig aus dem Stuhl nach oben zog. Ich hatte vorher nicht gewusst, dass man mit einer so einfachen Maßnahme einen so großen Schmerz erzeugen konnte. Außerdem konnte ich nicht herausfinden, warum sie das machte. Ich war mir keiner Untat bewusst. Zugeben muss ich, dass ich nur schwer stillsitzen konnte. Damals nannte man das „Zappelphilipp“ und ging davon aus, es werde sich alles von selbst geben.

Auf den Schulwegen wurde ich oft in Raufereien verwickelt. Meist zog ich den Kürzeren, manchmal ging dabei auch meine Brille zu Bruch, was meine Mutter – vor allem wegen der dadurch verursachten Kosten – ziemlich aufregte.

In diesen Jahren gab es noch öfter bedrohlichen Sirenenalarm, der mich angesichts der Kriegserzählungen meiner Eltern (siehe Anhang 6.1) immer stark erschreckte.

### *Aufnahme ins Goldberg-Gymnasium*

Die (inzwischen abgeschaffte) Aufnahmeprüfung für das Gymnasium war mir unheimlich. Sie fand in dem pavillon-artigen Nebengebäude des Goldberg-Gymnasiums Sindelfingen statt. Ich habe noch das Prüfungs-Diktat in Erinnerung, in dem öfter das Wort „Ameise“ vorkam. Ich war mir nicht sicher, ob man „Amaise“ oder „Ameise“ schreibt und kam deshalb sehr ins Schwitzen.

Obwohl ich heute beruflich viel schreibe, bin ich in der Rechtschreibung immer noch unsicher und muss ständig nachschlagen. Das geht mir auch beim Verfassen dieses Textes (trotz digitaler Schreibkorrekturprogramme) so. Die Aufnahmeprüfung habe ich aber bestanden und so wurde ich 1964 in die erste Klasse des Goldberg-Gymnasiums zur Probe aufgenommen.

Anmerkung: Ich muss einräumen, dass die Aufnahmeprüfung für mich eine große Chance war, denn eine Grundschulempfehlung für ein Gymnasium hätte ich mit meinem eher ungünstigen Eindruck, den ich beim Lehrpersonal hinterlassen hatte, möglicherweise schwer bekommen.

Die Schulzeit „auf dem Goldberg“ (Abb. 6 bis 8) war für mich nicht schön. Da dieses Gymnasium damals aber das einzige in Böblingen und Sindelfingen war, erschien die Schulwahl für meine ehrgeizigen Eltern praktisch alternativlos.

### 3.2 Erste Erfahrungen im Goldberg-Gymnasium

Auch meine Brüder waren mit eher begrenztem Erfolg auf dieser Schule. Schon mein erster Schultag verhiess nichts Gutes. Als mich der Klassenlehrer Theodor Schleich 1964 zum ersten Mal sah, begrüßte er mich mit der Frage, ob ich einen älteren Bruder habe. Als ich dies bejahte, sagte er in eisigem Tonfall: „Wenn Du so schlecht schreibst wie Dein Bruder, werden wir keine Freunde“. Das war eine unverhohlene, von großer Abneigung getragene Drohung. Leider schrieb ich noch schlechter als mein Bruder.

Ich habe als „Strafarbeiten“ stundenlang unzählige Seiten von Buchstaben und Zeichen, die ich nicht sorgfältig genug geschrieben hatte, zu Papier gebracht. Meistens stand bei mir hinter einer Arbeit das Wort „ab“, was bedeutete, dass alles nochmals abzuschreiben sei. Manchmal schrieb er auch „Sau“ darunter, wenn ihm etwas nicht gefiel (bei Herrn Schleich war dieses Wort allerdings kein schwäbisches Kompliment, siehe Anhang 6.3). Wegen jeglicher Kleinigkeit erntete man einen „Eintrag“ ins Klassenbuch.

Jeder musste einen kleinen Handspiegel zur Schule mitbringen und wir durften verschiedene Grimassen, die Herr Schleich zur Schau stellte, nachmachen und dabei in den Spiegel schauen. Was

er damit bezweckte, ist mir bis heute unklar geblieben. Vielleicht wollte er uns eine Art Taubstummensprache vermitteln. Das große Einmaleins lernten wir dadurch, dass während der Schulstunde alle Schüler aufstehen mussten. Dann wurde von Herrn Schleich beispielsweise gerufen „7 mal 18“. Wer als erster 126 rief, durfte sich setzen. So ging es weiter. Ich durfte mich meist erst ziemlich am Schluss setzen, war aber glücklicherweise nur selten der Letzte. Ich hatte große Angst, die anfängliche Probezeit nicht zu bestehen.

Herr Schleich war in meinen Augen ein Pedant, der schwächere Schüler demütigte – eine damals am Goldberg-Gymnasium nicht unbekannt Methode (näheres siehe unten, Kapitel 3.5). Er trug aus mir unerklärlichen Gründen (selbst im Musikunterricht) immer einen weißen Arbeitskittel, obwohl ich ihn nie in einem Labor sah. Vermutlich war der Kittel mehr ein Status-

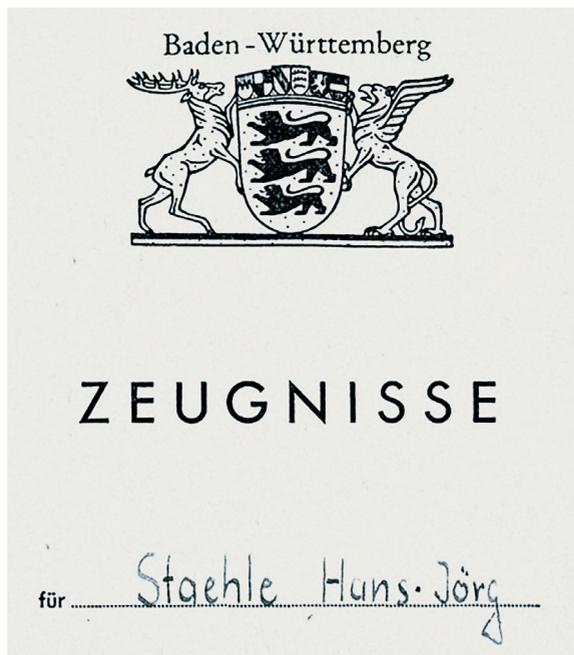


Abb. 3: Mein Zeugnisheft der Grundschule/Volksschule (Quelle: Privatarchiv Hans Jörg Staehle)



Abb. 4: Dieses Bild von mir wurde um 1960, am Anfang der Volksschulzeit, aufgenommen (Quelle: Privatarchiv Hans Jörg Staehle)

**VOLKSSCHULE** **Böblingen**  
Schulort

Klasse 4a Schuljahr 19 63/64 1. Halbjahr

Betragen: unbefriedigend

Mitarbeit: unbefriedigend

**Leistungen in den Einzelfächern**

|                  |           |                      |             |
|------------------|-----------|----------------------|-------------|
| Religionslehre   | <u>bf</u> | Heimatkunde          | <u>bf</u>   |
| Deutsche Sprache | <u>bf</u> | Rechnen              | <u>bf</u>   |
| Lesen            | <u>bf</u> | Bildhaftes Gestalten | <u>bf</u>   |
| Aufsatz          | <u>bf</u> | Musik                | <u>bf</u>   |
| Sprachkunde      | <u>bf</u> | Handarbeit           | <u>bf</u>   |
| Rechtschreiben   | <u>bf</u> | Turnen               | <u>ausr</u> |
| Schrift          | <u>m</u>  |                      |             |

**Bemerkungen**

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**Böblingen**, den 7. Nov. 1963

Klassenlehrerin J. Otto

Schulleiter: [Signature]

Gesehen: [Signature]

Der Erziehungsberechtigte: \_\_\_\_\_

Abb. 5: In der Grundschule war ich kein sehr guter, eher ein durchschnittlicher Schüler. Betragen und Mitarbeit waren einmal sogar „unbefriedigend“ (das war die schlechteste Beurteilung, die einer Lehrkraft hier möglich war). Auch die Leistungen in den übrigen Fächern waren zuweilen nicht sehr berauschend (ungewichteter Notendurchschnitt 3,3 im hier gezeigten Zeugnis der 4. Klasse). In den meisten Fächern erhielt ich die Note befriedigend (bf). In Turnen hatte ich mich in der 4. Klasse auf ausreichend (ausr) hochgearbeitet. Ein Jahr zuvor war an dieser Stelle noch ein m (= mangelhaft) vermerkt, das nunmehr nur noch in Schrift auftauchte. Auch wenn andere Zeugnisse besser ausfielen, wäre eine klare Grundschulempfehlung für eine höhere Schule wohl kaum möglich gewesen (Quelle: Privatchiv Hans Jörg Staehle)

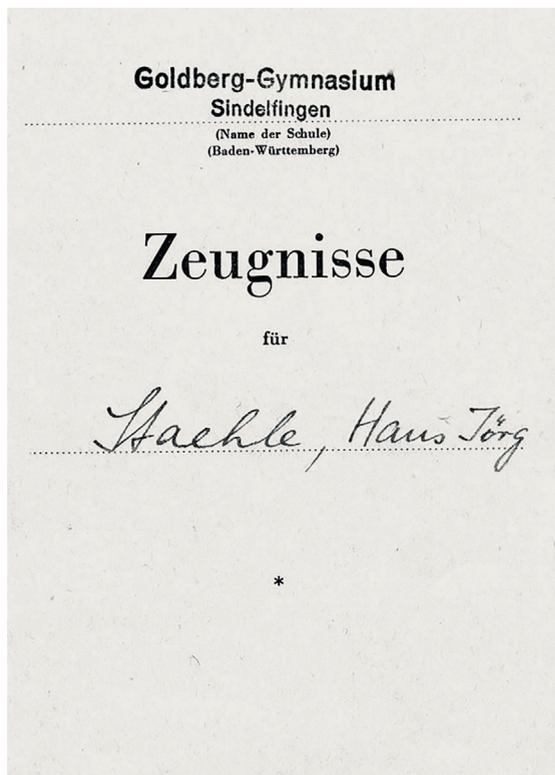


Abb. 6: 1964 bestand ich die Aufnahmeprüfung und wurde Schüler des Goldberg-Gymnasiums (siehe oben) (Quelle: Privatarhiv Hans Jörg Staehle)

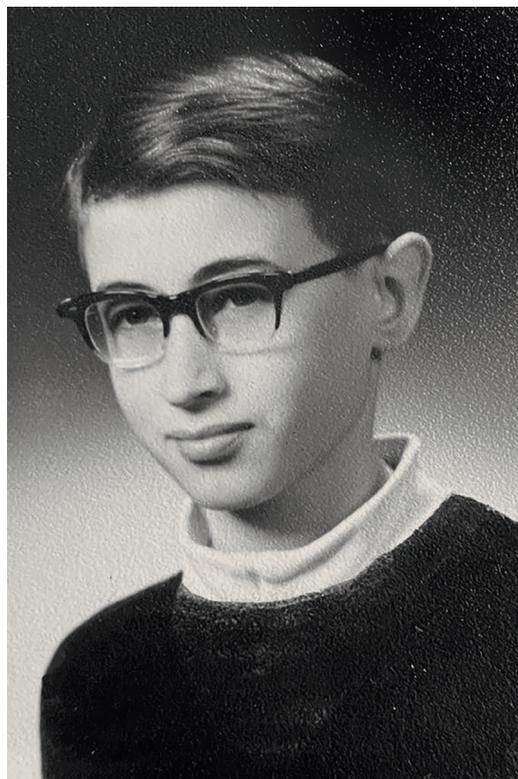


Abb. 7: Dieses Bild von mir stammt etwa aus dem Jahr 1964, es wurde am Anfang der Gymnasialzeit aufgenommen (Quelle: Privatarhiv Hans Jörg Staehle)

Symbol als eine Schutzmaßnahme. Als überzeugter Vegetarier, der durch bestimmte Rohkostdiäten eine optimale Vitaminzufuhr fördern wollte, hat er im Unterricht ausführlich über Ernährung gesprochen. Während mir manche Vorstellungen aus meinem Elternhaus über eine ausgewogene und naturgemäße Lebensweise einigermaßen plausibel erschienen, war mir dieser Kräuter- und Naturheilkunde-Missionar ausgesprochen unangenehm.

Eine treffende Charakterisierung des Lehrers Schleich hat 1979 der ehemalige Schüler Reinhard Holländer (Abitur 1958) vorgenommen.<sup>6</sup> Weitere Begebenheiten finden sich unten (siehe Musikunterricht, Kapitel 3.4).

<sup>6</sup> Holländer R: Non scholae sed vitae discimus. In: Verein der Freunde des Goldberg-Gymnasiums: 50 Jahre Goldberg Gymnasium. Röhm KG, Sindelfingen 1979.